Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 11 (1921)

Heft: 22

Artikel: Von den Schweizerküchen und andern Gemeinschaftsküchen in Wien

[Schluss]

Autor: H.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-640889

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"... Vom Paß herunter bewegt sich die wohlbekannte Touristenschlange talwärts, denn der Sonn= tag geht zu Ende. Die vordersten, ein Trupp junger Leute, schreiten in forschem Tempo über die Alpweide dem Walde zu. Sinter ihnen lichten sich die Reihen mehr und mehr. Bald rechts, bald links pon der kärglichen Wegspur sieht man einzelne Nachzügler sich abmühen, vor der Beimfahrt noch einen stolzen Alpenblumenstrauß zusammenzupflücken und Bute, Rudfade und Bergftode damit zu befrangen, damit im Tal drunten ein jeder sie gebührend als fühne Berggänger bestaune. Die Zeit ist knapp; der lette Jug darf nicht verfehlt werden, da heißt es, sich sputen. Schlieglich bringt man es doch auch so weit, wie der Ramerad, der bereits den zweiten Riesenbusch von Alpenrosen an seinem Bergstod befestigt und dann in langen Sprüngen seinen singen= den Berggenossen nacheilt. Und wirklich, noch knapp vor der Abfahrt des Zuges langt der lette an, mit einem Siegerblick dem Bahnsteig entlang schreitend. Er ist sich seines Erfolges bewußt, wie sollte er nicht: Seinen Sut schmudt ein Rrang von blauem Engian, untermischt mit den herrlich duftenden Felsenaurikeln. Am Bergstod prangt ein Riesenbukett der leuchtenden Alpenrosen; seine Sande ver=

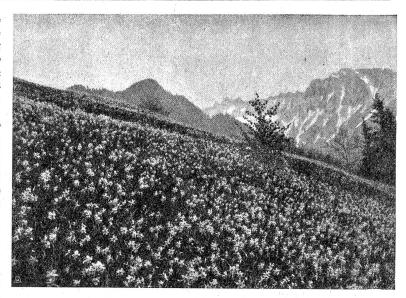
mögen nicht, ihn zu umklammern. Am Ruchad baumeln rechts und links zwei ebensolche, und um den seiner harrensen Anforderungen auf alle Fälle gerecht werden zu können, hat er noch ein gewaltiges Bündel von Alpenrosenstauden obenauf geschnallt. Im Zug lät sich in Muße das noch unästhetische Gestrüpp in einen formvollendeten Strauß verswandeln. Ein schriller Pfiff, gefolgt von vielstimmigem Echo der Felswände ringsum, und seufzend setz sich die Dampfmaschine in Bewegung. — Hat sie am Ende gar nicht begriffen, was für eine edle Last sie zieht? —

... Der Brief muß heute noch fort; ich trage ihn selbst zur Post, es langt noch vor Torschluß. Doch, ich bin nicht der einzige, den die Post zu bedienen hat. Nur gut, daß ich mit dem Angestellten im Gepääraum gut stehe, der wird mir schon behülflich sein. Und wie wir dann zusammen der davoneilenden Postkutsche nachschauen, da erzählt er mir, so wie heute sei es die ganze Saison hindurch immer gegangen. Paket auf Paket wäre gekommen, große, kleine, schwere und leichte, aber alle hätten doch Zeit gebraucht



Alpenasterngruppe von Murter (Val Cluoza, Nationalpark).

zur Abfertigung; wenn es noch Wichtiges gewesen wäre! aber immer wieder hätte es gelautet: Alpenblumen, Alpenblumen. Es nehme ihn nur wunder, daß es noch Alpenblumen gebe in der Amgebung. Ein gutes Geschäft lasse



Ein Narzissenfeld bei Cerritet. Die weiße Blumenpracht gibt der ganzen Landschaft ihre besondere Sarbe. Die Narzissenfelder werden massenhaft und sinnlos geplündert.

sich ja wohl auch dabei machen; seitdem im Laden nebenan die Kartonschachteln mit gedruckter Ausschrift "Alpenblumen" in allen Größen zu kausen seien, habe der Ladenbesitzer einen Zuspruch wie noch nie. Wer hätte je gedacht, daß die Fremdenindustrie solch vielseitigen Verdienst brächte! Die Votenfrau habe auch längst ihre Votengänge nach Sohbalm aufgegeben und verkause jetzt in den Hotels Alpenblumen, die ihre Kinder zusammenlasen, und diese selber brächten schon schöne Summen nach Hause, welche sie durch Feilhalten von Alpenblumen unten an der Station oder in den Wirtschaften verdienten. — Wer weiß, wie lange diese Vetrachtungen noch ausgesponnen worden wären, wenn nicht der Posthalter gekommen wäre, um Tür und Tor zu schließen. Es war Feierabend...

... Wir sind die letzten, die es dem Alpenwanderer untersagen wollen, von seinen Bergfahrten als liebes Ansbenken einen Strauß der herrlichen Alpenblumen mitzunehmen; allein er soll so viel Verständnis und natürlichen Takt besitzen, daß er sich selber die Grenzen des Julässigen festseken kann. Eine besonders verantwortungsvolle Stellung nehmen alle diesenigen ein, welche andern im Gebirge als Führer oder Ratgeber dienen: die Exkursionsleiter in Vereinen und Gesellschaften, die Schullehrer und schließlich auch die Vergführer. Wer nicht die Natur als etwas Hohes und Seiliges achtet, kann unmöglich seinen Mitmenschen gegenüber edlere Charaktereigenschaften an den Tag legen.

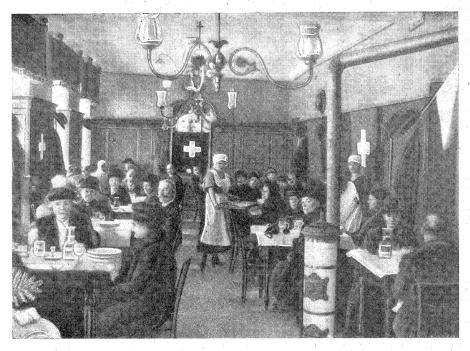
Jum Schlusse möchten wir dem Alpenwanderer die wichstigsten Regeln des Pflanzenschutzes ins Gedächtnis rufen. Mögen recht viele sie verbreiten und anwenden helfen!

- 1. Pflüde die Alpenblumen nicht in Unmengen.
- 2. Lasse keine abgepflückten Exemplare liegen.
- 3. Sammle die Alpenblumen ohne Wurzeln.
- 4. Seltene Arten lasse lieber stehen.
- 5. Raufe und verkaufe feine Alpenblumen."

# Von den Schweizerküchen und andern Gemeinschaftsküchen in Wien.

(Shluß.)

Das bessere Wien ist heute in Gemeinschaftsküchen. Das bestötigt uns der Hauptmann a. D., mit dem wir im Tram nach Schönbrum hinaus fuhren. Wie viel der Wiener dem Schweizer anvertraut! Er werde sich hüten, ins Fabrikgeschäft seines Schwiegervaters einzutreten, sonst ver-



Die Schweizerküche an der Laudongasse in Wien.

liere er seine Bension; auch unsere neugierige Frage beantwortete er uns freimütig: "300 Kronen monatsich. Das ist ja wenig, aber dem Staat schenken wir nichts." Er und seine Schwiegereltern essen in der Gemeinschaftsküche. — Serr und Frau Oberst von I., die uns zum Nachmittagstee geladen, behelsen sich auf gleiche Weise. "Wenn man sich die Stiefel selber reinigen muß, was kann man bessers tun?" Ehedem führten sie ein Haus mit Dienerschaft. Die kleine Frau Oberst hat troh allem den Humor nicht verloren. Ihr Tee war splendid. Wenn auch die Nidel sehlte, so war doch das Silberkännichen dafür da. Lachend zählte mir die Gastgeberin auf, was jeht alles sehlt in ihrem Haushalt: Kahen, Hund; ich erinnere mich in der Tat nicht, in den zehn Tagen meines Wiener Aufenthaltes ein einziges dieser Geschöpfe gesehen zu haben.

Man ichränkt sich ein. Wenn aber das Einschränken ein Ende hat, dann verkauft man: Schmud, Silber, Garderobe, Hausrat. Im "Dorotheum" hat der Wiener ein Institut, das für solche Fälle gute Dienste leistet. Ein großes Haus mit vielen Galen, die angefüllt sind mit Schaustel= lungen für ein kauflustiges Publikum. Tausend Dinge kann man da haben. Was in den geräumigen Wohnungen ehe= dem besserr Bürgerfamilien ein trautes Plätichen hatte, steht hier der Neugierde zu Diensten: Die vergoldete Rokoko=Stehuhr — wie manche heitere Stunde mag sie ihrem Besitzer geschlagen haben! Und das Schachspiel aus Elsen= bein, wie viele heitere Erinnerungen haften wohl an jenen weißen Figuren! Ungezählte Ringlein, Berglein, Berloden, Rreuzchen werden da von schmukigen Trödserhänden angefaßt, gewogen und geschätzt, gefühllos, herzlos, nur auf das gute Geschäft erpicht. Das Weh, das an diesen Familienerbstüden, den Liebeszeichen hängt, wird nicht geschätt. "Man hat mir mein Raffeeservice, ein altes, feines Vorzellan, Geschenk meines seligen Mannes, so niedrig eingeschätt, daß ich es wieder zurückgeholt habe." So klagte mir die alte Frau Schuldirektorin.

Eines Tages lernte ich auch die Gründerin der ersten Gemeinschaftsküchen in Wien kennen. Ich hatte einen geschäftlichen Auftrag bei ihr zu erledigen. Frau Dr. Schwarzwald, die Leiterin der Schwarzwaldschen Brivatschulen, half im Kriegsjahre 1916 die ersten Gemeinschaftsküchen einrichten. "Die Wiener zuckten damals die Achseln zum Einheitsmenü,

das das Fleisch sozusagen und den Alkohol ganz ausschloß, und zu dem großen Betrieb; es war ihnen 311 wenig gemütlich. Wer wollte ihnen das verargen, waren sie doch an einen wie gepflegten Tisch gewöhnt. Im Hunger= jahr 1917 vergaßen sie diese Bedenfen. Zuerst kamen die jungen Rontoristinnen, bann die Studenten, dann die Familien des Arbeiters, des Rünst= lers, des Lehrers. Dann kamen der Feldmarschall und der Minister a. D. Jett kommen sie alle." So erzählte mir die lebhafte, geschäftstüchtige Dame mit den schwarzen Augen und den furz geschnittenen Saaren. Sie zählte mir alle ihre Gründungen auf; außer den zwölf Gemeinschaftstüchen, deren geistige Leitung ihr obliegt, führt sie drei Erho= lungsheime für geistige Arbeiter, ein Altersheim für Leute, die durch den Rrieg mittellos geworden sind. Studentenheim für heimgekehrte bedürftige Offiziere, etliche Rindererho= lungsheime und Kindersanatorien und ein Lehrmädchenheim. "Woher nehmen Sie aber auch die Mittel zum Betriebe all dieser Institutionen?" fragte ich

neugierig. "Die lasse ich mir schenken," war die bündige Antwort. "Ich bekomme Dollars, holländisches, dänisches, schwedisches Geld — und Sie werden mir von der Schweizer Lehrerschaft 5000 Franken erbitten; das gibt 1000 Frei-karten für Lehrer, die in unseren Lüchen speisen wollen, 80 Erholungskarten..." Ich wehrte bescheiden ab: "So schnell kann ich das nicht versprechen. Die Schweizer Lehrer haben schon...", "Gut, so lassen wir die Lehrer in Ruhe. Ich sage Ihnen Adressen von öfterreichischen Millionären, die in der Schweiz ihre Rriegsgewinne vertun, die sollen mir Geld geben. Unter 50,000 refusiere ich!" Ich beeilte mich, den Auftrag zu übernehmen. — Während unseren Verhand= lungen kamen Bittende, Ratsuchende, Angestellte, die Instruktionen holken; wohl zwanzig Fälle wurden so in einer furzen Stunde erledigt. Mir dittierte sie zwischenhinein einen Brief in einer Hilfsangelegenheit, ließ Belege bringen usw. "Diese Frau gehörte auf einen Ministerposten," dachte ich. Dann besuchten wir die Gemeinschaftsküche zur "Tabakspfeise", anscheinend ein Musterbetrieb mit den modernsten Rocheinrichtungen für täglich 2000 Portionen, mit freundlichen bildgeschmüdten Sälen. Da der Gemeinschaftsküchenverein die Lebensmittel kaufen muß — und nicht wie die Schweizerfüchen aus der Schweiz geliefert bekommt —, so. kann er die Mahlzeiten auch nicht so billig und nicht in der Qualität abgeben wie diese. Doch sind 15 Kronen — so viel kosten sie — nicht 150 Kronen, wie man sie am Hoteltische gahlt, wo nur die Schieber und die Schweizer zu speisen vermögen.

Wo aber und wie essen die Kinder der unbemittelten Wiener? Diese Frage beantwortete mir die Direktrice der amerikanischen Küche im Palais Bellvedere. Zufällig blidke ich dort hinein. In den Schulen, die ich besuchte, hatte ich viel von der amerikanischen Kinderspeisung gehört. Nun sah ich da Lastautos der Gemeindeverwaltung ans und absfahren. Der Betried interessierte mich. Im Bureau ließ ich mir Aufklärung geben über die Einrichtung. Eine elegante freundliche Dame sah am Pult; eifrig beantwortete sie meine Fragen. Die Amerikaner speisen täglich 176,000 Wiener Kinder — in Budapest hörte ich ähnliche Zahlen — aus 27 Küchen. Ieder Küche steht eine "Nem"-Dame vor. Mit dem Ausdrud "Nem" bezeichnet man das Spetem von Professor Birquet, nach dem die amerikanischen

Speisungen eingerichtet sind. Die Nahrungsmittel Bohnen, Reis, Fett, Juffer, Milch, Schofolade, Mehlspeisen werden nach Nährwerten berechnet, denen der Nährwert von 4 Gramm Milch als Einheit zugrunde liegt. Ich bekam eine Probe des Tagesmenü zu kosten; es schmedte ausgezeichnet. Mit Autos werden die Speisen in die Schulhäuser gebracht, wo um 1 Uhr, nach Schluß der Tagesarbeit, die Kinder ist es die einzige warme Speise Kinder ist es die einzige warme Speise des Tages. Die Amerikaner tun ein großes Liebeswerk.

Bor mir liegt ein Aufruf, den das Berner Komitee für die hungernden Völker — Präsident ist Prof. Dr. Hegner — jüngst hat drucken salsen. Es komstatiert darin, daß seine Mittel zu Ende gehen und daß es die Schweisgerküchen in Wien, Graz, Insbruck, Salzburg usw. wird aufgeben müssen, wenn ihm nicht neue Mittel anvertraut werden. Der Gedanke an diese Mögslichkeit muß seden tief schwerzen, der die Wiener Berhältnisse aus der Nähe hat

fennen gelernt. Ich quale mich mit der Frage: Wo werden dann der kleine freundliche General, der weißhaarige Herr Professor und seine Frau, wo der liebe, intelligente Berr D. und feine Kommilitonen von der Schweizerküche ihr Mittagsbrot finden? Was werden die alten Damen von der Eisengasse zu Nacht speisen? Wie wird die Majorsgattin, die so flehentlich um Aufnahme in die Behrerfüche gebeten, das Essen für ihren Mann und ihre zwei studierenden Söhne beschaffen mit den 2099 Kronen monatsich? Ich finde da nur eine mögliche Antwort: Wir Schweizer müssen diese Küchen weiterbestehen lassen. Wenn eine einzige tatkräftige Wienerin zwölf Rüchen unterhält, wenn die Amerikaner Sun= derttausende speisen — und sie denken nicht daran, damit aufzuhören, — sollten wir Schweizer da nicht imstande sein, einige Hundert alte Leutchen und Studenten vor dem Hunger zu bewahren? Mit Borbehalten: der österreichische Staat hatte die Pflicht, hier zum Rechten zu sehen möchte jett dem österreichischen Staat seine Pflichten vorrechnen — hilft man dem Komitee nicht aus seiner schweren Gewissensnot, sondern nur mit einer misotätigen Sand. Der Aufruf des Romitees für die hungernden Bölker sei unsern Lesern zur Beachtung warm empfohlen. Das Bureau des Romitees befindet sich in Bern Schauplatgasse 33.

## Die blauen Berge.

(Eine Legende.)

Unfern vom Gehirge lebte eine stille, fromme Gemeinde. Die Menschen nährten sich von den Früchten der Erde, die sie bauten, und von der Milch der Tiere, deren sie pflegeten, und was sie aßen und tranken, das geschah in Zufriedenheit und mit Danksagung. Ieden Morgen besonders zogen sie hinaus ins Freie, und, mit dem Antlitz gen Osten gewandt, beteten sie zu dem unsichtbaren Gott, der ihnen aus den schönen blauen Bergen die Sonne heraufführte und die Wasserströme darniederstürzen ließ, um ihre Aecker und Wiesen zu tränken, und dessen Betterstürme donnerten und leuchteten voll majestätischer Pracht.

Es war aber ein Mann in der Gemeinde, den es geslüstete, sich näher umzusehen in den Bergen und die Gesheimnisse des Sonnenscheins und der Wasserströme und der Winde und Wetter zu erforschen. Und er ging eines Tasges fort und tat, wie ihm sein Geist zu gehieten schien.



Schweizerküche in Salzburg (Kontrollftelle).

Nach einiger Zeit kehrte er wieder zurück, und er sprach vor der versammelten Gemeinde: "Was ihr, liebe Leute, bisher von den blauen Bergen dort und dem Gotte obert gemeint und geglaubt hat, dem ist nicht also, und ihr seid in großem Irrtum. Ich habe alses in der Nähe besehen und ganz anders besunden. Die Berge, die euch so schen blau her scheinen, sind eitel schroffiges, unfruchtbares Gestein, und die Gewässer, die aus ihren Schluchten herabschießen, sind wilde, verheerende Gießbäche, und die Winde und Wetzter sind natürliche Lufterscheinungen, die sich von selbst erzeugen und wieder zerstören. Und die Sonne, die geht weit, weit hinter jenem Gebirge auf, und von einem Gott, wie man gesabelt, ist nirgends etwas zu sehen in den blauen Bergen."

Die Gemeinde stutte ob der Rede des Mannes, den sie als einen Wissenden verehrten. Und einige sagten voll Unmut: "Go haben uns denn unsere Bater betort, daß wir Märlein glaubten als wahrhaftige Dinge!" Und sie gingen seit der Zeit nicht mehr hinaus, daß sie zu Gott beteten, der die Wunder verrichtete in den blauen Bergen; und sie arbeiteten von nun an verdrossen und lebten unter= einander in Unfrieden. Biele unter ihnen aber gingen nun selbst in die Berge, um zu schauen, was zu glauben wäre, und sie müdeten sich vergebens ab im Auf= und Niedersteigen, und manche fielen in die Abgründe oder verirrten sich in dem weiten Gebirge, wo sie vor Hunger umkamen. Nur ein alter Mann in der Gemeinde achtete nicht der Rede des Wissenden, sondern glaubte an das, was seine Bäter ihm gesagt von den blauen Bergen und dem Gotte, der darin wohne, und er ging täglich, nach= wie vorher, hinaus ins Freie und betete da, mit dem Antlit gen Often gewandt, zu dem Unsichtbaren, der ihm die Sonne herauf= führte und die Wasserströme niederstürzen ließ und dessen Wetterstürme donnerten und leuchteten in den blauen Bergen. Und wenn er also gebetet hatte voll der Andacht und des Glaubens, da ging er jederzeit gestärkt an sein Tag-werk, und die Arbeit seiner Hände war gesegnet und jeder Ludw. Aurbacher. Wunsch seines Bergens gestillt.

Sinem Leitstern soll jeder Mensch durchs ganze Leben bis zum Tode folgen; derselbe besteht in dem Ideal, nach einer Vervollkommnung zu streben, um würdig und gern sterben zu können. hähnel.